

## HEINRICH HEINE IM WERKE SIGMUND FREUDS - ANMERKUNGEN ANLÄSSLICH DES 200. GEBURTSTAGES DES DICHTERS

**J. Wilkes**

*„Bis mir alle Knöpfe rissen an der Hose der Geduld“*

(Heinrich Heine, zitiert nach Sigmund Freud)<sup>(8)</sup>

### Einleitung

Am 13. Dezember 1997 jährt sich der Geburtstag Heinrich Heines zum 200. Male. In der Tradition der Romantiker stehend, entwickelte sich Heine rasch zu einem politischen Dichter, dessen Gedanken und Werke in der Zeit der Restauration auf massiven Widerstand trafen und der - durch die Zensur und schließlich durch das Exil in Paris - bitter für diesen Kampf um Gedankenfreiheit zahlen mußte.

Seine schärfste Waffe war seine geschliffene Sprache voller Witz und Ironie. So wurde er - der letzte große romantische Dichter Deutschlands - auch zum Wegbereiter des modernen Journalismus. Mit spitzer Feder und satirischer Schärfe gelang es ihm, auf Mißstände hinzuweisen und gegen Herzens-trägheit und Denkfaulheit zu polemisieren. Später wurde ihm vorgeworfen, auf Kosten brillanter sprachlicher Einfälle die Inhalte vernachlässigt und hierdurch die eigentliche Aufgabe des Journalisten, nämlich die der objektiven Berichterstattung, mißachtet zu haben. In prägnantester Weise wurde dieser Vorwurf durch Karl Kraus in "Heine und die Folgen" aus dem Jahre 1910 erhoben<sup>(18)</sup>. Wie auch immer man zu diesem Vorwurf stehen mag, nicht zu leugnen ist die durch das Vergnügen an der Lektüre erzeugte enorme Wirksamkeit und Popularität von Heines Schriften in der damaligen Zeit. Den größten Anteil an seinem späteren Ruhm hatten zweifellos seine Gedichte, insbesondere die Sammlung "Buch der Lieder". Aber auch Heines Prosa verbreitete sich weiter und blieb, wie wir zeigen werden, nicht ohne Einfluß auf spätere Generationen.

Heine starb nach langer Leidenszeit am 17. Februar 1856 in seiner "Matratzengruft" in Paris. Im selben Jahr, am 6. Mai 1856, wurde, weit entfernt in Freiberg in Mähren, Sigmund Freud geboren.

### Sigmund Freud und die "Schönen Künste"

Sigmund Freud hatte stets ein distanziertes Verhältnis zu Künstlern. So machte er kein Geheimnis aus seiner Ablehnung gegenüber der damals modernen expressionistischen Malerei. Als Oskar Pfister ihn mit dem Hinweis auf interessantes Material für analytische Untersuchungen hierfür begeistern wollte und Kritiker dieser modernen Kunstrichtung als Philister und Banausen bezeichnete, erwidert ihm Sigmund Freud: "Sie müssen nämlich wissen, ich bin im Leben schrecklich intolerant gegen Narren, sehe nur das Schädliche in ihnen und bin betreffs dieser "Künstler" geradezu einer der von Ihnen eingangs gebrandmarkten Philister und Banausen" (Brief an Oskar Pfister vom 21. Juni 1920)<sup>(20)</sup>. Auch hieß es,

daß Sigmund Freud kein Musikliebhaber gewesen sei, wengleich uns Octave Mannoni von Gesprächen mit dem Freud-Sohn Ernst berichtet, in welchen dieser erzählt habe, daß sein Vater heimlich, wenn er alleine war, Melodien gesummt und besonders Mozart sehr geliebt habe<sup>(20)</sup>.

Wie dem auch immer gewesen sein mag, auf dem Gebiet der Literatur jedenfalls besaß Sigmund Freud große Kenntnisse. Aus dem Reichtum seines literarischen Wissens schöpfte er oft und gerne, und er nutzte Beispiele aus der Literatur nicht selten, um in exemplarischer Weise seine Thesen zu illustrieren. 1907 zieht Freud erstmals einen Vergleich zwischen Literatur und Wachtraum, welche beide eine Beziehung zu unbewußten Seeleninhalten hätten. In seiner "Selbstdarstellung" schreibt Freud zu seiner später oft kritisierten Sichtweise des Verhältnisses von Künstlern zu Neurotikern: "Der Künstler hatte sich wie der Neurotiker von der unbefriedigenden Wirklichkeit in diese Phantasiewelt zurückgezogen, aber anders als der Neurotiker verstand er den Rückweg aus ihr zu finden und in der Wirklichkeit wieder festen Fuß zu fassen. Seine Schöpfungen, die Kunstwerke, waren Phantasiefriedigungen unbewußter Wünsche, ganz wie die Träume .... aber zum Unterschied von den asozialen, narzißtischen Traumproduktionen waren sie auf die Anteilnahme anderer Menschen berechnet."<sup>(12)</sup> Freud folgerte, daß literarische Produktionen als Material der Psychoanalyse durchaus zur Verfügung stünden. Am wohl bekanntesten ist Freuds Analyse des Romans "La Gradiva" von Wilhelm Jensen<sup>(1)</sup>. Neben seinem literarischen Interesse im allgemeinen hatte Sigmund Freud eine besondere Vorliebe für jüdische Geschichten und Anekdoten. Für seinen eigenen Gebrauch legte er eine Anthologie zumeist prägnanter und witziger jüdischer Erzählungen an, auf die er immer wieder zurückgriff.

Den Sinn für Wortwitz und feine Ironie teilte Sigmund Freud mit Heinrich Heine, bei dem er eine wahre Fundgrube an Wortspielen und witzigen Assoziationen vorfand. Der Sinn für diesen spezifischen Humor findet möglicherweise auch in der gemeinsamen jüdischen Herkunft seine Erklärung. So verwundert es nicht, daß Sigmund Freud in seiner Arbeit "Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten" aus dem Jahre 1905 vor allem und zunächst Textbeispiele Heines aufgreift und ihren Inhalt zur Grundlage seiner Analysen macht. In dieser Arbeit ist Heinrich Heine der am meisten zitierte Autor, mit weitem Abstand vor Lichtenberg (dessen Aphorismen Freud immer wieder aufgreift) und auch zu dem in den sonstigen Werken oft zitierten Goethe.

## Heinrich Heine, ein Anverwandter

Das besondere Interesse Freuds an Heinrich Heine ist, neben der erwähnten Geistesverwandtschaft auch auf eine, wenn auch entfernte familiäre Beziehung zurückzuführen. Sigmund Freud weist uns selber darauf hin: " ... ich erinnere mich der Erzählung einer eigenen alten Tante, die durch Heirat in die Familie Heine gekommen war, daß sie eines Tages als schöne junge Frau einen Sitznachbar an der Familientafel fand, der ihr unappetitlich schien, und gegen den die anderen sich geringschätzig benahmten. Sie fühlte sich nicht veranlaßt, herablassender gegen ihn zu sein; erst viele Jahre später erkannte sie, daß der nachlässige und vernachlässigte Vetter der Dichter Heinrich Heine gewesen war." (10).

Die von Sigmund Freud unternommenen Literaturanalysen Heines werden lebendig vor allem durch den Bezug auf das Leben des Dichters. Das obige Zitat bezieht sich auf die reiche Hamburger Verwandtschaft Heinrich Heines. Heinrich Heines Vater, der als Kaufmann in Düsseldorf lebte, erlitt - sei es aus mangelndem Geschäftssinn oder als Konsequenz seiner Großherzigkeit, wie es Heinrich Heine darstellte - empfindliche finanzielle Rückschläge, so daß die Familie, welche zunächst durchaus wohlhabend gewesen war, verarmte (wahrscheinlich ist Heinrich Heines Vater ein Opfer der französischen Kontinentalsperre geworden, da er seine Geschäfte überwiegend mit englischem Tuch bestritt.) Heinrich Heine sollte nach Beendigung der Schule eine kaufmännische Ausbildung bei seinem überaus erfolgreichen und angesehenen Hamburger Onkel Salomon, einem Bruder seines Vaters, absolvieren. Der junge Heine, welcher die ersten zaghaften lyrischen Versuche machte, war beeindruckt von dem Reichtum und dem gesellschaftlichen Ansehen seines Onkels. Auf der anderen Seite litt der junge Poet darunter, als der arme Verwandte betrachtet zu werden, zumal auch seine Zuneigung zu den hübschen Töchtern des Onkels aufgrund dieses gesellschaftlichen und pekuniären Mißverhältnisses keine Aussicht auf Erwidderung bot.

War der junge Heine aufgrund seiner jüdischen Herkunft schon in seiner Schülerzeit in der Rolle des Außenseiters, so nun auch in seiner Verwandtschaft aufgrund der erlittenen Armut. Sein Onkel Salomon unterstützte ihn zeitlebens mit erheblichen finanziellen Zuwendungen, und diese erfolgten auch, als klar wurde, daß der junge Neffe nicht zum Kaufmann taugte und so nährischen Dingen wie dem Verseschreiben seine Zeit widmete. Dennoch oder vielleicht deswegen war Heinrich Heines Verhältnis zu seinem Onkel äußerst ambivalent und durch lebhaftes Emotionen gekennzeichnet. Die Hamburger Verwandtschaft direkt anzugreifen war gefährlich, drohte doch immer der schmerzliche Verlust der regelmäßigen Zahlungen, von denen Heinrich Heine abhängig war. Seinen zwischenzeitlich erworbenen juristischen Doktorhut hatte er an den Nagel gehängt, und er lebte ganz für, aber nur sehr begrenzt von der Schriftstellerei.

Heinrich Heine fand einen anderen Weg, die empfundenen Erniedrigungen zu verarbeiten. So nahm er indirekt Revanche, indem er dem Hamburger Geldadel und dem Philistertum in seinem Roman "Die Bäder von Lucca" ironisierend

darstellte (13). Dieses zweite italienische Reisebild spielt in dem Apenninen-Bad Bagni di Lucca, indem sich Heine im September 1828 aufgehalten hatte. Auf der Rückreise dieses Italienaufenthaltes traf ihn in Würzburg die überraschende Nachricht vom Tode seines Vaters. Hierdurch ein Stück weit befreit von familiären Rücksichten machte er sich, krank und niedergeschlagen zwar, aber in durchaus kämpferischer Stimmung, auf, das italienische Reisebild zu vollenden. In der Düsseldorfer Heine-Ausgabe läßt sich, beginnend etwa mit dem Frühjahr 1829, eine bis zum Druck kontinuierliche Arbeit an den "Bädern von Lucca" nachweisen (14). In einem Brief an Friederike Robert vom 30. Mai 1829 berichtet Heinrich Heine, er habe eine Liste von denjenigen angelegt, "die mich zu kränken gesucht, damit ich bey meiner jetzigen weichen Stimmung keinen vergesse".

Eine Hauptrolle in dem Roman spielt der zum Christentum konvertierte jüdische Bankier Gumpelino, der seinen gesellschaftlichen Erfolg allein seinem Geld verdankt und für den Geld eine solche Wichtigkeit erlangt hat, daß "viel Geld" zu seinen "vortrefflichsten Eigenschaften" gehört, sein Lächeln ist "wohlhabend" und seine Nase glänzt wie ein "verliebter Louisdor". Die weitere Hauptrolle spielt dessen kleinbürgerliche Kontrastfigur Hirsch-Hyazinth, Kollekteur, Hühneraugen-Operateur und Taxator aus Hamburg, Kammerdiener bei dem vornehmen Baron Christoforo Gumpelino (vormals Gumpel). Sigmund Freud schildert diese Romanfigur wie folgt: "Der Dichter empfindet offenbar großes Wohlgefallen an diesem seinem Geschöpf, denn er läßt Hirsch-Hyazinth das große Wort führen und ihn die amüsantesten und freimütigsten Äußerungen vorbringen; er leiht ihm geradezu die praktische Weisheit eines Sancho Pansa. Man muß bedauern, daß Heine, der dramatischer Gestaltung, wie es scheint, nicht zuneigte, die köstliche Figur so bald wieder fallen ließ. An nicht wenigen Stellen will es uns scheinen, als spräche aus Hirsch-Hyazinth der Dichter selbst hinter einen dünnen Maske, und bald erlangen wir die Gewißheit, daß diese Person nur eine Selbstparodie des Dichters ist. Hirsch berichtet über die Gründe, weshalb er seinen früheren Namen abgelegt und sich jetzt Hyazinth heiße. 'Dazu habe ich noch den Vorteil,' setzt er fort, 'daß schon ein H. auf meinem Petschaft steht, und ich mir kein neues stechen zu lassen brauche.' Dieselbe Ersparnis hatte aber Heine selbst, als er bei seiner Taufe seinen Vornamen "Harry" gegen "Heinrich" eintauschte. (Heine ließ sich am 28. Juni 1825, drei Wochen vor seiner Promotion, in aller Stille auf den Namen "Christian Johann Heinrich" taufen. Seine genauen Motive für diesen Schritt sind nicht völlig geklärt. Unmittelbarer Anlaß war jedenfalls ein Ende 1822 bekanntgegebenes preußisches Gesetz, das Juden von akademischen Lehrämtern ausschloß, eine berufliche Perspektive, die sich Heinrich Heine jedoch zum damaligen Zeitpunkt und auch später offenlassen wollte. Anm. des Verfassers). Nun muß jeder, dem des Dichters Lebensgeschichte bekannt ist, sich erinnern, daß Heine in Hamburg, wohin auch die Person des Hirsch-Hyazinth weist, einen Onkel des gleichen Namens besaß, der als der reiche Mann in der Familie die größte Rolle in seinem Leben spielte. Der Onkel hieß auch - Salomon, ganz wie der alte Rothschild, ..." (9). Hirsch-Hyazinth rühmt sich dem Dichter gegenüber, der die Perspek-

tive des Ich-Erzählers einnimmt, seiner Beziehungen zum reichen Baron Rothschild: "Und so wahr mir Gott alles Gut geben soll, Herr Doktor, ich saß neben Salomon Rothschild, und er behandelte mich ganz wie seinesgleichen, ganz famillionär"<sup>(13)</sup>.

### Die Technik des Witzes

Mit dem erwähnten Wortspiel beginnt Sigmund Freud seine Arbeit über die Technik des Witzes. Freud stellt sich die Frage, was es denn ist, was die Rede des Hirsch-Hyazinth zu einem Witz macht. Ist es der Gedanke an sich, also primär der Inhalt, oder ist es die Form, welche Heine für diesen Witz gefunden hat? Freud kommt zu dem Schluß, daß es der Inhalt nicht sein kann. Denn wenn dieser in andere Worte gekleidet worden wäre, verlöre sich die witzige Wirkung. So, wenn Hirsch-Hyazinth gesagt hätte: "Rothschild behandelte mich ganz wie seinesgleichen, ganz f a m i l i ä r, d.h. soweit ein M i l l i o n ä r das zustande bringt." Oder auch: "Die Herablassung eines reichen Mannes hat immer auch etwas Mißliches für den, der sie an sich erfährt"<sup>(2)</sup>. Unverkennbar bittere Feststellungen ohne Zweifel, aber witzig? Nein. Freud kommt zu dem Schluß, daß es die Form sein muß, die Art des sprachlichen Ausdruckes, welche den Witz erzeugt. Die hierbei wirkenden Mechanismen beschreibt Freud als die Verdichtung und die Ersatzbildung, was er an folgender Grafik verdeutlicht:

F a m i l i ä r
M i l l i o n ä r
F a m i l i o n ä r

Auf viele weitere Textbeispiele Heines geht Freud ein. So auf die verwandte Wortschöpfung "Milionarr"<sup>(15)</sup> mit seinen unterdrückten Nebengedanken.\*

Ein weiteres Beispiel für die Technik der Verdichtung mit leichter Modifikation ist folgendes Witzwort, das von Heine auf Alfred de Musset geprägt worden sein soll: "Ja, die Eitelkeit ist eine seiner vier Achillesfersen." Sigmund Freud hierzu: "Die leichte Modifikation besteht hier darin, daß anstatt der e i n e n A c h i l l e s f e r s e, die man ja auch beim Helden zugestehen muß, deren v i e r behauptet werden. Vier Fersen, also vier Füße hat aber nur das Vieh."<sup>(3)</sup>. Zur Technik des Witzes führt Freud dann noch die Möglichkeit des Doppelsinnes an. Auch hier verweist er auf ein Textbeispiel Heines, in dem Heinrich Heine wiederum die korrumpierende Macht des Geldes anprangert: "Hier in Hamburg herrscht nicht der schändliche Macbeth, sondern hier herrscht Banko"<sup>(13)</sup>.

Zum besseren Verständnis der Entstehungsgeschichte von Sigmund Freuds Arbeit "Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten" ist es notwendig darauf hinzuweisen, daß Sigmund Freud zur gleichen Zeit (1904/1905) an seinen "Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie" arbeitete<sup>(11)</sup>. Diese Arbeitsweise war Sigmund Freud durchaus vertraut. Zwei in der Entstehung begriffene Manuskripte, welche offen auf zwei benachbarten Tischen vor ihm lagen. Er fand Entspannung

darin, sich bei der Ausarbeitung der Texte mal dem einen, mal dem anderen Manuskript zuzuwenden. Die Veröffentlichung der "Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie" rief heftige Reaktionen hervor, insbesondere wegen der darin behandelten sexuellen Triebe der Kinder. Die bis dahin vorherrschende Meinung der sexuellen Neutralität des Kindes wurde von Freud massiv in Frage gestellt. Aber auch die Deutung sexueller Perversionen war für viele ein großes Ärgernis. Der bis dato herrschenden Lehrmeinung, Perversionen als Abirrungen eines postulierten normalen "sexuellen Instinktes" aufzufassen, widersprach Freud, weil er hierdurch in unzulässiger Weise Begriffe der Moral mit Begriffen der Natur verknüpft sah, er jedoch zu der Erkenntnis gelangte, daß der sexuelle Trieb kein natürliches Objekt habe und keinen natürlichen Zweck verfolge, sondern sich auf der Grundlage von Partialtrieben konstituiere.

Diese Abschweifung auf die "Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie" sei erlaubt, weil Freud auch in dem parallel bearbeiteten Manuskript über den "Witz" in Bezug auf den im folgenden dargelegten Heine-Platen-Streit das Thema sexueller Andersartigkeit und den Umgang damit behandelt.

### Heines tendenziöse Witze

Mit August von Platen, Zeitgenosse Heines, ein Jahr vor diesem geboren, brach Heinrich Heine einen Streit vom Zaune, der beider Autoren Renommee, insbesondere jedoch das Heinrich Heines, in empfindlicher Weise beeinträchtigen sollte. Die Auseinandersetzung der beiden Kontrahenten ist ein Beispiel dafür, wie eine zunächst rein literarisch anmutende Auseinandersetzung durch persönliche Verunglimpfung rasch entgleist.

Ein einziges Epigramm, das Heines Freund Immermann verfaßte und welches in Heines zweitem Band der "Reisebilder" erschien, gab den Anstoß<sup>(16)</sup>. In diesem Epigramm macht sich Immermann über die Goethe-Epigonen lustig, welche er als "liebe kleine Sänger" verspottet. Ohne daß sein Name ausdrücklich genannt wurde, fühlte sich Platen angegriffen und warf, hierüber erzürnt, Heine brieflich "eine echtjüdische Handlungsweise vor". Es würde zu weit führen, hier die weiteren Schritte der Eskalation zu protokollieren, jedenfalls gipfelte die Polemik schließlich darin, daß Heine Platen wegen dessen Homosexualität angriff und verspottete. Hatte er sich hierüber schon in einem Brief an Wolfgang Menzel vom 2. Mai 1828 abfällig anlässlich einer Gesamtausgabe Platens ausgelassen ("nichts als Seufzen nach Pedrastie"), so ging er mit den erwähnten "Bädern von Lucca" den Schritt in die Öffentlichkeit. (Heute würden wir dies wohl als "Outing" bezeichnen.) Sigmund Freud: "Endlich bricht der Angriff auf Platen los und nun sprudeln und quellen die Anspielungen auf das bereits bekannt gewordene Thema der Männerliebe des Grafen aus jedem der Sätze, die Heine gegen das Talent und den Charakter seines Gegners richtet, z. B.: „Wenn auch die Musen ihm nicht hold sind, so hat er doch den Genius der Sprache in seiner Gewalt, oder vielmehr

\* In diesem Zusammenhang muß angemerkt werden, daß Freud die angegebenen Heine-Textstellen zum Teil aus schon bestehenden Sekundärliteratur entnimmt. Der "famillionäre" Wortwitz z. B. wurde, wenn auch in anderer Weise, durch Heymans 1896 in der Zeitschrift für Psychologie XI näher untersucht.

er weiß ihm Gewalt anzutun; denn die freie Liebe dieses Genius fehlt ihm, er muß auch diesem Jungen beharrlich nachlaufen, und er weiß nur die äußeren Formen zu erfassen, die trotz ihrer schönen Rundung sich nie edel aussprechen.“

Es geht ihm dann wie dem Vogel Strauß, der sich hinlänglich verborgen glaubt, wenn er den Kopf in den Sand gesteckt, so daß nur der Steiß sichtbar wird. Unser erlauchter Vogel hätte besser getan, wenn er den Steiß in den Sand versteckt und uns den Kopf gezeigt hätte.“<sup>(7)</sup>.

Sigmund Freud nutzt diese Textbeispiele zur Illustration der Tendenz des Witzes. Ebensogut hätte er Heines Polemik gegen die Homosexualität ganz im Sinne seiner übrigen Analysen auf Heines mögliche tieferliegende Motive hin untersuchen können, was er jedoch aus unbekanntem Gründen weder in dem hier zitierten Werk noch in den gleichzeitig verfaßten "Drei Abhandlungen zur Sexualität" unternimmt.

Eine solche Analyse der Motive Heinrich Heines wäre auch deshalb interessant gewesen, weil es sich bei dem Platen-Streit keinesfalls um einen einmaligen "Ausrutscher" Heines handelte, sondern, weil Heinrich Heine durchaus auch gegen andere ihm mißliebige Zeitgenossen wegen deren vorgeblicher sexueller Auffälligkeiten polemisierte. Interessant ist dabei, daß Heine in der Homosexualität Platens wie auch in den (unterstellten) sexuellen Funktionsstörungen anderer Autoren ein Wesensmerkmal antidemokratischer und reaktionärer, somit politischer Gesinnungen sieht. Heine vollzieht also nicht die Trennung in private Intimsphäre einerseits und politische Einstellung andererseits, sondern es gibt für ihn deutliche Zusammenhänge zwischen diesen beiden Bereichen. Somit hat er auch keine Hemmungen, die Privatsphäre seiner Gegner öffentlich zu machen. Heinrich Heine sieht in ihr nichts als ein Synonym für die politische Fehlhaltung seines jeweiligen Kontrahenten und glaubt sich hierdurch berechtigt, sie gleichermaßen an den Pranger stellen zu dürfen. Platen warf er vor, durch seine "antike Liebhaberei" vor den aktuellen politischen Auseinandersetzungen zu fliehen und als künstlerischer Parteigänger der Vergangenheit auch gleichzeitig ein natürlicher Verbündeter der Restauration zu sein. ("Pfaffen lieben eben Knabensänger"<sup>(17)</sup>) Bei A. W. Schlegel brachte er dessen romantisch-reaktionäre Einstellung mit dessen (unterstellter) Impotenz in Verbindung, die Tugendhaftigkeit des Teutomannen Menzel mit dessen unfreiwilliger sexueller Abstinenz (gemäß dem Motto: Häßlichkeit macht tugendhaft), und Börnes politischen Radikalismus verbindet er mit dessen Puritanismus. In all diesen Fällen knüpft Heine eine Verbindung zwischen kritisierte politischer Fehlhaltung und verdrängter bzw. sublimierter Sexualität<sup>(19)</sup>.

Leider ist unbekannt, ob Sigmund Freud das Werk Heines so intensiv studiert hat, daß ihm auch diese Textstellen bekannt gewesen wären. In bezug auf Heines Verhältnis zu Platen lobt Freud Heines Fähigkeit, vom Witz "in kunstvollster Verwendung" Gebrauch zu machen, "z. B. in den Wortverdrehungen des Hirsch-Hyazinth: "Sie sind zu korpulent und ich bin zu mager, Sie haben viel Einbildung und ich habe desto mehr Geschäftssinn, ich bin ein Praktikus und Sie sind ein Diarrhetikus, kurz und gut, Sie sind ganz mein Antipodex."<sup>(6)</sup>

## Schlußbemerkungen

Heinrich Heine inspirierte viele nachfolgende Dichter und Denker und, wie gezeigt, gehörte auch Sigmund Freud zu denjenigen, die sich herzlich über Witz und Ironie Heines amüsieren konnten. Die Freude an Heines scharf geschliffenem Sprachwitz und gedanklichem Einfallsreichtum ist Sigmund Freud an vielen Textbeispielen anzumerken. Mit deutlichem Vergnügen greift der mit dem etablierten Lehrkörper häufig auf Kriegsfuß stehende Freud ein Zitat Heines aus der Harzreise auf: "Auch sind mir in diesem Augenblicke nicht alle Studentennamen im Gedächtnisse und unter den Professoren sind manche, die noch gar keinen Namen haben."<sup>(4)</sup>.

Auch das folgende, ebenfalls aus der "Harzreise" entnommene und von Freud wiederholt angebrachte Zitat zielt in die gleiche Richtung: "Im allgemeinen werden die Bewohner Göttingens eingeteilt in Studenten, Professoren, Philister und Vieh, welche vier Stände doch nichts weniger als scharf geschieden sind."<sup>(5)</sup>.

Wenn sich Sigmund Freuds Arbeit "Der Witz und seine Beziehungen zum Unbewußten" nach wie vor zur Lektüre empfiehlt, dann nicht zuletzt wegen der darin enthaltenen oft köstlichen Witze und Wortspiele, welche in großer Zahl Heinrich Heine zu verdanken sind.

## Literatur

1. Freud S.: Der Wahn und die Träume in W. Jensens Gradiva In: Gesammelte Werke VII. Imago: London 1940.
2. Freud S.: Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten In: Gesammelte Werke. Imago: London 1940, S. 16 - 17.
3. Freud S.: Ebd., S. 25.
4. Freud S.: Ebd., S. 39.
5. Freud S.: Ebd., S. 73.
6. Freud S.: Ebd., S. 84.
7. Freud S.: Ebd., S. 85.
8. Freud S.: Ebd., S. 91.
9. Freud S.: Ebd., S. 157 - 158.
10. Freud S.: Ebd., S. 158.
11. Freud S.: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: Gesammelte Werke V. Imago: London 1940.
12. Freud S.: Selbstdarstellung. In: Gesammelte Werke XIV. Imago: London 1940, S. 90.
13. Heine H.: Die Bäder von Lucca. In: Sämtliche Schriften. Ullstein: Frankfurt 1981.
14. Heine H.: Sämtliche Werke. Düsseldorf Ausgabe, 7/2. Hamburg 1973 ff, S. 1059 ff.
15. Heine H.: Ideen, Kapitel XIV. In: Sämtliche Werke. Düsseldorf Ausgabe. Hamburg 1973 ff.
16. Heine H.: Reisebilder. In: Sämtliche Werke. Düsseldorf Ausgabe. Hamburg 1973 ff.
17. Heine H.: Sämtliche Schriften, Bd. II, 3. Ullstein: Frankf. 1981. S. 463 f.
18. Heißenbüttel H.: Karl Kraus und die Folgen. Heinrich Heine als Journalist. In: H. H.: Von fliegenden Fröschen, libidinösen Epen, vaterländischen Romanen, Sprechblasen und Ohrwürmern. Stuttgart 1982, 75 - 86.
19. Höhn G.: Heine Handbuch. Metzler: Stuttgart 1987, S. 203.
20. Mannoni O.: Sigmund Freud. Rowohlt: Hamburg 1971 S. 96.

**Dr. med. Johannes Wilkes**  
 Universität Erlangen-Nürnberg  
 Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie  
 Schwabachanlage 6 und 10, 91054 Erlangen